

# Ja, Kinder brauchen Grenzen

## ... aber es kommt darauf an, wie sie vermittelt werden

Anna K. Altzinger

**W**ährend Grenzen noch immer mit Macht und Autorität negativ assoziiert werden, wissen wir heute, dass es weder das eine noch das andere braucht – ganz im Gegenteil. Bedeutender, als Macht und Überlegenheit zu demonstrieren, ist es, Kindern auf Augenhöhe zu begegnen und eine wertschätzende Beziehung zu pflegen. Bevor ein Kind Grenzen erkennen und beachten kann, sollte es durch positive Körpererfahrungen mit seinen eigenen Grenzen vertraut werden. Freilich bringt nicht jedes Kind dafür dieselben Voraussetzungen mit.

Sehr liberale Erziehungsstile, kulturelle Unterschiede sowie sprachliche Barrieren machen es immer notwendiger, in Kindergärten und Krippen ebenso klare wie verständliche Grenzen zu setzen. Ein ganzheitlicher und kreativer Zugang schafft dabei Rahmen und Raum für sensorische Erfahrungen mit allen Sinnen und gibt Freiheit zur Entfaltung.

### Einen Rahmen schaffen

Der bekannte deutsche Erziehungsberater und Autor Jan-Uwe Rogge bringt auf den Punkt, warum es wichtig ist, Grenzen zu setzen:

„Grenzen schützen Kinder, geben ihnen Raum und Zeit, um sich zu eigenständigen, selbstbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln. Grenzen vermitteln Klarheit und Orientierung, schaffen einen festen Rahmen, fordern aber zugleich heraus, sich an ihnen zu reiben.“ (Rogge, S. 9)

Klare Grenzen und Regeln gestalten einen Rahmen, in dem sich Kinder bewegen und wachsen können. Zugleich schafft ein wertschätzender Umgang Vertrauen und Sicherheit. Nur in vertrauter Umgebung, in der sich Kinder emotional sicher fühlen, kann Lernen und Entwicklung stattfinden. Karl Heinz Brisch, Kinder- und Jugendpsychiater und Psychotherapeut aus München,

beschäftigt sich mit Bindung und untersucht, wie sie sich positiv auf das Lern- und Entdeckungsverhalten eines Kindes auswirkt. Vor allem in Einrichtungen für junge Kinder, wo das Bedürfnis nach sicherer Bindung stark vorhanden ist, agiert die Pädagogin als eine wichtige Bindungsperson. Diese Rolle ist wesentlich für die Entwicklung von Kindern, „bevor sie die vielen interessanten neuen Angebote in ihrem Bedürfnis nach Erkundung aufgreifen und auch verinnerlichen können.“ (Brisch, S. 26–28)

Auch Kinder aus Flüchtlingsfamilien und traumatisierte Kinder haben ein verstärktes Bedürfnis nach Sicherheit und einem festen Rahmen. Sie brauchen deshalb klar strukturierte Räume als sichere Rückzugsorte und Material, das (körperliche) Grenzen erlebbar macht. Regeln und Rituale zur Orientierung sind wichtige Faktoren, um traumatische Erfahrungen verarbeiten zu können. Einen Rahmen schaffen heißt auch, dem Kind



Gerade kunstpädagogische Zugänge mit ihrer Vielfalt an Ideen, Materialien, Objekten und Themen schaffen einen wertvollen Rahmen, in dem Kinder kreativ und

anzubieten, zur Ruhe zu kommen, Konzentration zu erlernen, ins Spiel einzutauchen, sensorische Erfahrungen zu machen und dadurch „ein starkes Selbstgefühl zu entwickeln“. (Levine/Kline, S. 178)

Um Grenzen mit Kindern zu erarbeiten, gilt es vielerlei Faktoren miteinzubeziehen. Unter anderem ermöglichen kunstpädagogische und spielerisch-kreative Zugänge eine ganzheitliche Annäherung ans Thema.

### Innerhalb und außerhalb des Rahmens: Grenzen (be)greifen

Leer und behutsam auf einem kleinen runden Teppich platziert liegt ein pompöser goldener Bilderrahmen. Die rundherum sitzenden Kinder sind fasziniert von den Verschnörkelungen und der goldenen Farbe. Der imposante Gegenstand lädt ein, genauer hinzusehen. Wie fühlt sich die Oberfläche an, glatt oder rau? Kann ich mit meinem Finger an der Verschnörkelung wie an einer Rutsche entlanggleiten und dabei vielleicht immer schneller und schneller werden? Wird sich etwas Staub oder vielleicht sogar Gold vom Rahmen lösen und durch die Lüfte tanzen, wenn ich hinpuste? Riecht der Rahmen so alt wie er aussieht? Kinder wollen mit allen Sinnen erkunden und brauchen dafür Zeit, etwa um mit der Hand den gesamten Rahmen zu erfühlen, um das Material und seine Begrenzungen zu spüren. Was passt in den Rahmen, was sprengt seine Grenzen? Hat mein ganzer Körper darin Platz oder nur ein Teil davon? Um das Thema Grenzen zu verinnerlichen,

sind auch Bewegungserfahrungen wichtig: Ich stelle mich in den Rahmen und springe heraus, umrunde ihn oder setze mich hinein. Über die persönlichkeitsbildende Bedeutung solcher Wahrnehmungen schreibt die deutsche Bewegungsexpertin Renate Zimmer: „Der Aufbau des Selbstkonzeptes ist beim Kind wesentlich von der Art und Weise geprägt, wie es sich über seinen Körper und seine Sinne die Umwelt aneignet und sich mit ihr auseinandersetzt. Die über Körper und Bewegung gemachten Erfahrungen bilden damit auch die Grundlage der kindlichen Identitätsentwicklung.“ (Zimmer, S. 61)

Nach der Erforschung und Entdeckung des Bilderrahmens werden die Kinder eingeladen, selbst einen Rahmen zu erschaffen und das Erlebte in Form zu bringen. Beispielsweise könnten mit Seilen oder langen Schnüren Rahmen gelegt werden, wobei jedes Kind selbst über Größe und Form entscheidet.

**Diese Art der Auseinandersetzung mit Grenzen fördert auch die Autonomie des Kindes. Es lernt nämlich, selbstständig über die eigenen Grenzen zu bestimmen und gleichzeitig die Grenzen der anderen zu achten.**

Ein Legebereich im Gruppenraum mit Rahmen verschiedener Größen wäre eine Möglichkeit, das Thema im Alltag weiterzuführen. Außerdem gibt es hier Muggelsteine, Muscheln, Federn, Naturmaterialien etc., was dazu anregt, die Rahmen mit Le-

gebildern auszufüllen. Auch der Einsatz von Spiegeln ist denkbar, um mit Gesichtsausdrücken und Grimassen zu experimentieren. Ein simpler Bilderrahmen bietet also viele kreative Anlässe, in das Thema einzutauchen, es begreifbar zu machen und vielleicht kunstpädagogisch weiterzuführen (z. B. mit Körperumrissen, Fotos oder Porträtzeichnungen ...).

### Bilder und Grenzen des Körpers

Abhängig von Alter und Entwicklungsstand der Kinder entsteht in jeder Gruppe eine Vielzahl und Vielfalt verschiedener Körperbilder, die sich besonders gut in Kinderzeichnungen erkennen lassen. Vor allem in Einrichtungen, die Integration und Inklusion leben, braucht es einen sicheren Rahmen, um das Thema „Meine Körpergrenzen“ zu erarbeiten.

In der kunstpädagogischen Auseinandersetzung mit Körpergrenzen gibt es verschiedene Wege. Stets sollten jedoch Körpererfahrungen im Vordergrund stehen und durch (Bild-)Material ergänzt bzw. angeregt werden.

Was es dazu braucht, ist ein Raum zum Experimentieren. Schließlich wollen wir Farben mischen, mit dem Pinsel Farbe anrühren und großformatige Flächen gestalten, vielleicht mit Füßen, Fingern oder sogar dem ganzen Körper malen! Je mehr Materialien, Techniken und Arbeitsfläche es gibt, umso mehr Ausdrucksformen und Erfahrungen können dem Kind angeboten werden. Schneiden eignet sich beispielsweise



spielerisch Grenzerfahrungen verinnerlichen können. Auch das Schneiden ist zum Beispiel eine gute Technik, um Begrenzungen sichtbar zu machen.

als gute Technik, um bildhaft Begrenzungen sichtbar zu machen. Warum nicht ausgeschnittene Schnipsel in einem Rahmen als Collage zusammenkleben? Oder es könnte ein Bild in verschiedene Puzzleteile zerlegt werden, um danach die Körperteile kennen und benennen zu lernen oder sich über Gefühle zu unterhalten. (Ähnlich haben übrigens auch große Künstler gearbeitet: Henri Matisse gestaltete aus ausgeschnittenem Papier simple, aber ausdrucksstarke und berührende Bilder; Pablo Picasso „zerlegte“ Körper und setzte die einzelnen Teile verzerrt wieder zusammen.)

### Bauen und Formen

Alles was sich formen lässt – einerlei ob Ton, Knetmasse oder Sand – fordert auf, Grenzen und sich selbst zu erkunden. Innere Erlebnisse und Emotionen wie Angst oder Wut können durch Formen ihren Ausdruck finden. Im Spiel dürfen Angstgestalten Form annehmen, können verändert und bezwungen werden. Kindern mit Wahrnehmungsstörungen fällt es oft schwer, ihre Gefühle zu regulieren. Wenn bestimmte Situationen heftige Emotionen auslösen oder zu viele Reize einwirken, folgen häufig affektgeladene Handlungen, um Ausgleich zu schaffen. Kneten und Formen kann hingegen helfen, dieses überwältigende Gefühl wieder abzubauen, da es Ventilfunktion hat und beruhigend bzw. „erdend“ wirkt. Immer wieder kommt es vor, dass Kinder plötzlich „wild“ werden, den Körper gegen andere stoßen oder auf

Gegenstände einschlagen. Dies resultiert aus dem Bedürfnis, sich selbst besser zu spüren. Lange Fragen, Erklärungen oder gar Strafdrohungen bringen in solchen Situationen meist gar nichts. Wichtiger ist, Hilfe im Sinn positiver Selbsterfahrungen anzubieten, ohne sich als „Übeltäter“ zu erleben – etwa durch die Einladung zum Kneten und Formen.

Beim Bauen stehen das dreidimensionale Erleben und sensorische Erfahrungen im Vordergrund. Hier können aus Bausteinen, Karton oder Papier Häuser, Straßen und Städte entstehen. Plötzlich befinden wir uns mitten in einem tollen Architekturprojekt: Lasst uns eine Stadt bauen mit Grenzen, aber auch mit verbindenden Straßen und Brücken!

### Ressourcen sind wichtiger als Grenzen

Kinder brauchen Ressourcen und „Rohstoffe“, auf die sie zurückgreifen können, die sie stärken und unterstützen, die ihnen helfen, Ängste zu überwinden und positiv zu ihrem Wohlbefinden beitragen. Der Traumaforscher und Psychologe Peter A. Levine und seine Kollegin Maggie Kline unterscheiden zwischen inneren und äußeren Ressourcen: „Kinder werden mit inneren Ressourcen geboren. Sie sind jedoch auf Erwachsene (eine äußere Ressource) angewiesen, die ihnen diese Kraftquellen spiegeln und sie auch fördern“. (Levine/ Kline 2004, S. 178)

In einer geordneten und harmonischen Umgebung, in der sich Kinder sicher fühlen

und die Raum für Gestaltung und Wachstum bietet, können Kinder ihre Kompetenzen stärken und Ressourcen gewinnen. Vor allem ist dies durch die Auseinandersetzung mit Gegenständen und Aktivitäten, die zu Sinneserfahrungen anregen, möglich. Gerade kunstpädagogische Zugänge mit ihrer Vielfalt an Ideen, Materialien, Objekten und Themen schaffen einen wertvollen Rahmen, in dem Kinder kreativ und spielerisch Grenzerfahrungen verinnerlichen können. ■

### Literatur

- Rogge J.-U. (2017): Das NEUE Kinder brauchen Grenzen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Brisch K. H. (2010): Safe – Sichere Ausbildung für Eltern. Stuttgart: Klett Cotta.
- Levine P. A. / Kline M. (2008): Kinder vor seelischen Verletzungen schützen – Wie wir sie vor traumatischen Erfahrungen bewahren und im Ernstfall unterstützen können. München: Kösel.
- Levine P. A. / Kline M. (2004): Verwundete Kinderseelen heilen – Wie Kinder und Jugendliche traumatische Erlebnisse überwinden können. München: Kösel.
- Zimmer R. (1999): Handbuch der Psychomotorik – Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern. Freiburg: Herder.